

# Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Verwaltung und Redaktion: Breitenböck alle 5, Telefon Nr. 21 (Interurban)  
Anzeigen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 101

Elbe, Sonntag, den 23. Dezember 1934

59. Jahrgang

## Die Regierungstrife

Jevtić bildet das neue Kabinett — Heranziehung der Opposition  
Die Beurteilung in Rom

Beograd, 20. Dezember.

S. S. Prinzregent Paul empfing gestern Mittag den zurückgetretenen Außenminister Jevtić in Audienz und erteilte ihm den Auftrag zur Bildung der neuen Regierung. Jevtić erklärte sich bereit, die ihm anvertraute Aufgabe durchzuführen. Er begab sich sogleich ins Außenministerium und verhandelte dort mit dem ehemaligen slowenischen Parteiführer Miletić.

Nach dem Rücktritt des Außenministers Jevtić und des Landwirtschaftsministers Rokić war am Dienstagabend das Gesamtkabinett zurückgetreten.

Wie verlautet, gewährte S. S. der Prinzregent dem Außenminister bei der Neubildung des Kabinetts freie Hand.

Jevtić zeigte von allem Anbeginn, daß er die Absicht habe, eine sogenannte nationale Konzentrationregierung zu bilden; er war daher bestrebt, seine Verhandlungen sowohl auf die parlamentarische als auch auf die außerparlamentarische Opposition zu erstrecken.

Die Heranziehung von Kräften, die außerhalb des Parlamentes stehen, war für ihn um so natürlicher, als er selbst weder der Stupčičina noch dem Senat angehört. Er kam seinerzeit als Vertrauensmann weiland König Alexanders in die Regierung und scheint seine Vertrauensstellung auch gegenüber dem Regenschafsterrat beibehalten zu haben. Außerdem ist Jevtić mit dem Kriegsminister, General Živković, verwandt. Seine Aussichten bei der Neubildung der Regierung werden daher günstig beurteilt.

Die Bildung des neuen Kabinetts Jevtić war bis heute Mittag nahezu beendet. In das Kabinett

werden außer Mitgliedern des gegenwärtigen Kabinetts auch Vertreter der alten parlamentarischen Opposition, darunter Vertreter der Radikalen, der Slowenischen Volkspartei und der bosnischen Mohammedaner eintreten. Mit den Vertretern der Kroatischen Bauernpartei, dessen Führer Dr. Maček sich noch zur Abklärung seiner dreijährigen Arreststrafe im Inquisitionspital in Zagreb befindet, werden Verhandlungen geführt, doch erwartet man, daß sie bis abends erfolgreich beendet sein werden, so daß die neue Regierung noch heute Abend ernannt werden dürfte.

In das neue Kabinett, in dem Ministerpräsident Jevtić neben dem Präsidium auch das Neuhäuser behalten dürfte, werden als Vertreter der Opposition des ehemaligen Parlamentes Dr. Korošec, dann der ehemalige radikale Finanzminister Dr. Stojadinović und der Radikale Miletić eintreten.

In römischen politischen Kreisen hat die Nachricht von der Betrauung des bisherigen Außenministers Jevtić mit der Bildung des neuen Kabinetts beträchtliches Aufsehen erregt. Die aus Beograd eingetroffenen Nachrichten hatten in Rom den Eindruck erweckt, daß in Jugoslawien eine schwere innerpolitische Krise ausgelöst worden sei und man glaube, daß Jevtić für immer ausgebootet werde. Seine Betrauung wird als ein Verlust gewertet, die innere Lage zu entspannen und eine Verhandlungspolitik zu betreiben, die offenbar die Zustimmung weiterer Kreise haben müsse, wenn Jevtić, der ständige Berater und Dolmetsch des politischen Programmes des verstorbenen Königs Alexanders die schwere Aufgabe auf sich nahm.

## ... und den Menschen ein Wohlgefallen

Es liegt Weihnachtsstimmung in der Luft und die politischen Dinge fangen an, sich in Wohlgefallen aufzulösen. Aus schwarzen Wolken brechen allenthalben Lichtstrahlen hervor. So wenigstens stellt sich das Bild im Augenblick dar, und es muß sich noch zeigen, ob es sich um solide Dauerfarben oder um trügerischen Firnis handelt, den das nächste Regenwetter wieder fortspült. Zeigt sich die Lage Europas wirklich so friedevoll und verheißend wie seit langem nicht?

„Wir alle halten Kurs auf den Frieden hin“, konnte Außenminister Laval, der einzige französische Ministerpräsident, der nach Berlin gekommen war, nicht ohne Stolz am Ausgang der letzten außerordentlichen Völkerbundssitzung sagen. In der Tat ist es gelungen, in der Saarfrage die entscheidende Wendung zum Besseren zu vollziehen und gleichzeitig zu verhindern, daß die jugoslawisch-ungarische Spannung sich zu einem offenen Konflikt ausgewachsen hätte. Wenn man im ersten Fall dem Vorsitzenden der Saarkommission Baron Aloisi für seine verständige und seit langem unbeirrt durchgehaltene Vermittlung zu danken hat und wenn im zweiten Fall der englische Vertreter Eden seine guten Dienste zweifellos geltend gemacht hat, so wäre doch ohne Laval das Ergebnis sicher nicht so glatt und befriedigend geworden. Bei dem Prozeß über den unseligen 9. Oktober in Marseille war es allerdings vorauszu sehen, daß Frankreich einen offenen Ausbruch des im Südosten angesammelten Mißtrauens um jeden Preis verhindern würde. Laval hat sich denn auch praktisch von der Notwendigkeit leiten lassen, das hinter Ungarn stehende Italien zu schonen, während er dem Beograd der Verbündeten und der ganzen Kleinen Entente gegenüber sich durch ein scharfes Lippenbekenntnis gegen die Revision rechtfertigte. Etwas anders liegen die Dinge in der Saarfrage und im deutsch-französischen Verhältnis überhaupt. Hier war der Druck auf Laval geringer und seine entschlossene Entscheidung zum Frieden ist um so verdienstvoller. Denn während sein Vorgänger Barthou den bloßen Gedanken eines Gespräches mit dem nationalsozialistischen Deutschland als Vaterlandsverrat zu fürchten schien, hält die Regierung Laval-Laval das Gespräch mit dem Reich nicht nur für notwendig, sondern dürfte auch nicht erst warten, bis sie von dritter, englischer oder italienischer Seite offen dazu gedrängt wird.

Die Pariser Blätter waren dieser Lage voll von der Nachricht, Rudolf Hess, der Stellvertreter des Führers, sei im Begriff, zum Besuch französischer Frontkämpfer in die Hauptstadt an der Seine zu kommen. Diese Meldungen stellten eine etwas vorzeitige Schlussfolgerung aus den Frontkämpfergesprächen der letzten Zeit dar, die ihren Höhepunkt in dem Hitler-Interview des „Matin“ gefunden hatten. Unleugbar bleibt es, daß die Soldaten des großen Krieges in Deutschland und in Frankreich den Weg zueinander suchen und ihn auch im Grundtätlichen bereits gefunden haben. Eden erst hat

## Rund um Rom, Paris und London

Baut sich Europa um?

### Gedrückt am Tiber

Der offensichtliche Kurswechsel der französischen Außenpolitik hat zu einer Entspannung zwischen Paris und Berlin geführt. Diese Entspannung wird vielleicht in ihren Folgewirkungen geeignet sein, eine ganz neue Gesamtlage in Europa in die Wege zu leiten. Während die wahren Freunde des Friedens diesen Prozeß mit größter Aufmerksamkeit und Sympathie verfolgen, sind es gerade die Vertreter des sogenannten „Pazifismus“, die diese Entspannung der politisch hochgeladenen Atmosphäre nur mit süß-saurer Miene zur Kenntnis nehmen. Insbesondere das gegenwärtige Österreich ist dadurch stark in Verwirrung geraten, hat ja doch gerade an der Hand des Saar-Problems das Feuer der Zwietracht zwischen den beiden Großmächten am Rhein emsig geheizt. Aber auch das Konzept Mussolinis ist durch die letzten politischen Ereignisse etwas in Unordnung geraten und die ungetrübte Freude, mit der Jugoslawien das Saar-Abkommen zur Kenntnis genommen hat, ist der beste Barometer für die dadurch erzeugte Gedrücktheit am Tiber.

### Berschnupftheit an der Seine

Es ist schon so: Die Franzosen stellen ihre Politik nicht gerne aufs Geben ein, und nachdem die deutsch-französische Entente zum Großteil in

Gaben an das immer mehr ländlerhungrig werdende Italien hätte bestehen sollen, hat Laval ebenso wie das ganze französische Volk die Freude daran umso mehr verloren. Deutschland will Ruhe, und Italien will Land und Geld. Und nun scheint doch das gefällige Bürgertum an der Seine mehr für das Prinzip der Ruhe als für eine abenteuerliche Politik Arm in Arm mit Italien sich einzustellen, einer Politik, bei der Frankreich berufen gewesen wäre, den Italienern die Rastanten aus dem Feuer zu holen. Unterdessen hätte Italien in aller Gemütsruhe seinen afrikanischen Besitz auf Kosten Frankreichs abgerundet und in Abyssinien eine ähnliche Protektor-Stellung bezogen wie in Wien.

### Abkehr an der Themse

England hat sich wegen den maßlosen italienischen Forderungen im geheimen mit Paris darüber verständigt, dem Emporkömmling am Tiber die kalte Schulter zu zeigen. Denn England hat ebenso wenig Lust, sich die Linie Cairo-Rasplab gefahren oder gar in Arabien und dessen gegenüber liegenden Küsten die Helden von Abdis Maba sich häuslich einrichten zu lassen, als Frankreich das Gebiet um den Tschadsee zu einem Siedlungsgebiet für den Geburtenüberschuß Italiens werden lassen will, von dem aus der französische Kolonialbesitz am Nigertie bis hinauf nach Tunis ausgerollt werden könnte.

Reichsminister Rudolf Heß in Bochum wieder festgestellt, daß das Deutsche Reich heute keinen Vernichtungswillen Frankreichs wie in der Ruhrzeit mehr anzunehmen braucht, und daß deshalb „eine Verständigung mit Frankreich tatsächlich möglich ist“. Wir erkennen in diesen Worten denselben Mut zum Frieden, den auch Adolf Hitler verschiedentlich zum Ausdruck gebracht hat. Der Nationalsozialismus hat es nicht nötig, nationalpolitischen Kampf zu machen. Und es dürfte heute auch in Paris kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die deutsch-polnische Verständigung kein Manöver gegen Frankreich, sondern vielmehr die beste Vorbereitung und das Vorbild des deutsch-französischen Ausgleichs darstellen sollte. Wenn nun gerade die Frontkämpfer den neuen Geist über dem Rhein schafften und verbürgen wollten, so ist das weder ein Zufall noch eine überflüssige Doppelarbeit neben der künftigen Diplomatie. Denn jeder Kenner des Sicherheitsproblems im Westen Europas weiß, daß zwischen Frankreich und dem Reich tatsächlich kein greifbarer Streitpunkt, wohl aber ein bisher geradezu ungeheures Mißtrauen vorhanden war. Dieses Mißtrauen ist deutscherseits, wie Rudolf Heß mit seiner Erinnerung an die Ruhrbesetzung andeutete, in der unglaublichen Härte begründet, mit der Frankreich sich lange Zeit zum Gerichtswohlfahrer des Versailler Vertrages gemacht hat. Die Franzosen wiederum empfanden diese Härte keineswegs als Zeichen der besonderen Stärke ihrer Nachkriegsregierungen, sondern sahen darin den Ausfluß einer schicksalhaften Angst vor einer neuen „Invasion“.

Weber seinerzeit in Locarno noch fünf Jahre später bei dem Zusammenbruch der Versailler Reparationspolitik war es möglich gewesen, die unumgänglichen Kompromisse zu untermauern mit einem dauernden und schöpferischen Vertrauen zwischen den beiden großen Mächten. Ja, es schien in der Folgezeit, daß die mit der Abrüstungskonferenz einerseits und der nationalsozialistischen Bewegung andererseits ins Rollen gekommene Frage nach Deutschlands militärischer Sicherheit unter den gegebenen Verhältnissen unweigerlich zu Konflikten führen müßte. Im Gegensatz zu Deutschland, wo man an einen Krieg auch in den Augenblicken der schlimmsten Spannung nie geglaubt hat, haben denn auch die Franzosen sich immer wieder mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß jenseits ihrer Oligarchie ein fürchtbares und durch kein Abkommen der Welt abwendbares Schicksal im Anmarsch sei. Noch vor Monaten galt es für höchst unwahrscheinlich, daß Frankreich den deutschen Friedenswillen auf dem Hintergrund des selbstverständlichen Mißwillens jemals anerkennen werde. Allein der Mensch kann nicht dauernd in nervöser Hochspannung leben, und ebenso ist es ausgeschlossen, eine große Nation Jahre und jahrelang in Alarmbereitschaft gegen einen Angriff zu halten, der doch nicht erfolgt. Daraus dürfte das längere Frankreich, das nach dem traurigen Tag von Marseille nun endlich nicht länger von der Verantwortung fernbleiben konnte, die Lehre gezogen haben, daß es wirklich besser sei, wenigstens zur Einleitung einer flüchtigen Aussprache das Vertrauen aufzubringen. Wesentlich ist dabei vor allem das Gefühl in Paris und Berlin, daß eine solche Aussprache nur dann ihren Zweck erfüllen kann, wenn sie wirklich nur zwischen Deutschen und Franzosen in eigener Sache geführt wird.

Zu oft ist Genf als Versteck benutzt worden, wo hinter allgemeinen Konferenzen die wirklichen Gegensätze von Staat zu Staat unvereinigt geblieben sind. Wenn heute der Völkerverbund sich zu der glücklichen Wendung in der Saarfrage und zur Bekämpfung des südpolnischen Konfliktes beglückwünscht, so hat er auch alles Interesse daran, daß die große Frage eines europäischen Wehrabkommens erst dann wieder zur Sprache gebracht wird, wenn Paris und Berlin unmittelbare Fühlung genommen

haben. Es handelt sich darum, wie der englische Außenminister vor kurzem sagte, aus der unzulänglichen „Nachkriegsordnung“ herauszukommen und einen neuen Beginn zu setzen. Das liegt es denn auf der Hand, daß der Beginn eines besseren Vertrauens in Europa weder in Genf noch in London oder in Rom gesichert werden kann, sondern lediglich durch einen zielbewußten deutsch-französischen Realismus. Jedenfalls wissen die verantwortlichen Männer heute und drüben heute genau, daß beide, Deutsche und Franzosen, Sicherheit und Frieden und sonst nichts wollen. Das neue Jahr könnte nicht schöner beginnen, als wenn

nach der Saarabstimmung die französische und die deutsche Regierung den Entschluß fassen würden, die Ueberzeugung von ihrem gegenseitigen Friedenswillen in die Tat umzusetzen.

In diesem Glauben schiden wir uns an, ein frohes Weihnachtsfest zu feiern und wünschen, daß das freundliche Zukunftsbild auch nach dem Fest nicht wieder in Grau zerfließt und daß nicht nur für Deutschland, sondern für alle europäischen Staaten eine bessere Zeit anbricht. Dann wird die alte Weihnachtsbotschaft wieder hell und rein erstrahlen: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

## Und sie kriegen sich doch Ein Beitrag zur kommenden Saarabstimmung

Von Dipl. (Gef.)

Am 13. Jänner 1935 erfüllt sich wieder einmal ein Stück deutschen Schicksals. An diesem Tage geht die Volksabstimmung vor sich, deren Ausgang für die weitere Zukunft des Saargebietes entscheidend ist. Ueber die Saarfrage und ihre Zusammenhänge ist viel geschrieben worden. Aber nicht jedem von uns war Gelegenheit gegeben, sich von der Lage und von dem Wesen der Streitfrage ein klares Bild zu verschaffen. Diese Arbeit soll nun dazu beitragen, jenen wenigen Nichtunterrichteten in großen Umfassen einen Ueberblick über das Gesamtproblem zu vermitteln. Soll doch ein jeder von uns an diesem Tage, der, so Gott will, für unsere Volksgenossen an der Saar ein Freudentag sein wird, eine feste Grundlage an Wissen und Verständnis vom Saarschicksal haben, um darauf seine freudige Verbundenheit mit dem Geschehen aufbauen zu können. Nicht zuletzt wendet sich dieser Aufsatz an unsere Frauen und Mädchen, die dem Verfasser gütigst nachsehen mögen, daß er bei der Wahl der Ueberschrift zu einer kleinen List gegriffen hat, um zu erreichen, daß auch sie diese Zeilen lesen. Es ist ja bekannt: Frauen haben für Politik nicht viel übrig und schon gar nicht für Geographie und Geschichte. All das soll aber heute nur insoweit berührt werden, als es zur Erfassung der Zusammenhänge unumgänglich notwendig ist. Auch handelt es sich bei der Saarabstimmung nicht um Politik im schlichten Sinn des Wortes, sondern vielmehr um den Abschluß einer solchen, der darin gipfelt, daß deutsche Männer und Frauen über ihr völkisches Schicksal abstimmen haben.

Das Abstimmungsgebiet an der Saar umfaßt einen Flächeninhalt von 1912 Quadratkilometer. Gebildet wurde es durch den Versailler Vertrag aus Teilen der preussischen Rheinprovinz und der bayerischen Pfalz. Auf den preussischen Teil entfielen 1486 qkm, auf den bayerischen 426. Die Einwohnerzahl beträgt über 800.000 Seelen. Die bedeutendste Stadt ist Saarbrücken mit 132.000 Einwohnern. Diese Ziffer gibt jedoch nicht die tatsächliche Bedeutung dieser Stadt wieder, da seit 1909 seine Eingemeindung mehr vorgenommen wurde. Sie umfaßt also nur den eigentlichen Stadtkern. Als Großsiedlung würde Saarbrücken heute sicher schon zwischen 200.000 bis 300.000 Einwohner zählen. Weitere Städte sind Neunkirchen mit 42.000 Einwohnern, St. Ingbert (23.000), Saarlouis (17.000), Homburg (12.000), Merzig (11.000), St. Wendel (9.000), Ottweiler (7.000) und Bliestal (3.000). Bezeichnend für das Saargebiet sind die Bergarbeitergemeinden wie Dudweiler, Sulzbach u. a., mit 20.000 bis 25.000 Einwohnern. Hierzu gehört auch die Industriegemeinde Wörlingen mit 22.000 Seelen. Der Religionszugehörigkeit nach setzt sich die Bevölkerung folgendermaßen zusammen: Katholiken ungefähr 73%, und Protestanten 26%. Der Rest

entfällt auf andere Christen, Israeliten und Andersgläubige. Bei der Volkszählung vom Jahre 1910 haben 339 Bewohner als Muttersprache französisch angegeben, was bei dem damaligen Stand von rund 600.000 Einwohnern in Prozenten ausgedrückt 0,05 (!) ausmacht. Auch die Saarregierung hat im Jahre 1927 eine Volkszählung durchgeführt, das Ergebnis hinsichtlich der Muttersprache jedoch nicht veröffentlicht. So muß es der kommenden Volksabstimmung vorbehalten bleiben, die Behauptung Clemenceaus in Versailles, es gebe 150.000 Saarfranzosen, auf ihre Richtigkeit hin zu überprüfen.

Die im Jahre 1919 unter dem Namen „Saargebiet“ zusammengefaßten Lande bilden geographisch nicht etwa eine geschlossene Einheit. Der Bodenbeschaffenheit nach und der Mannigfaltigkeit des Landschaftsbildes gehören sie überwiegend dem rheinischen Strombereich an. Die Saar selbst mündet nahe Trier in die Mosel, die sich dann bei Koblenz mit dem Rhein vereinigt. Als eigentliches Saargebiet wäre das Saarbecken anzupreisen, dessen Reichtum an Kohle und Eisen der maßgebende Beweggrund zur Abtrennung vom Reich gewesen ist. Analog dem Ruhrgebiet bildet der Sarraum also das Saarinustriebsgebiet. Bei der Grenzziehung des „Saargebietes“ war man nicht kleinlich und ließ sich neben wirtschaftlichen auch von strategischen Beweggründen leiten. Zur Sicherung der im neu geschaffenen Territorium befindlichen Kohlengruben, die in den Besitz des französischen Staates übergegangen waren, bezog man ohne Rücksicht auf Zerschneidung der einzelnen Wirtschaftsbereiche Gebietsstücke ein, um ein genügend großes Vordfeld zu gewinnen. So griff man unter anderem auch auf die Stadt Homburg, weil ihr als Eisenbahnknotenpunkt eine hervorragende strategische Bedeutung zukam.

So die Gegenwart. Sie zeigt uns deutsche Menschen in deutscher Landschaft.

Wie ist es aber, wenn man in der Geschichte zurückblättert? War das „Saargebiet“ jemals französisch? Jawohl, das war es, zweimal sogar. Das erste Mal von 1680 bis 1897, als Ludwig XIV., genannt der „Sonnenkönig“, in Frankreich regierte. Und dann noch einmal von 1792 bis 1814; das war jene Zeit, da die französische Revolution über die Grenzen brandete und nachher, als Napoleon I. Frankreichs Heere von Sieg zu Sieg führte. Also zweimal stand das Saargebiet zwischen knappen Jahren lang, dank der inneren Zerissenheit des deutschen Reiches, unter französischer Herrschaft. Was vor und zwischen diesen Befehlungen lag und was nachher kam, ist tausendjährige deutsche Geschichte und Vergangenheit. Spurlos sind jeweils die Jahre französischer Oberherrschaft am Saarroll vorbeigegangen und nichts ist davon übriggeblieben als erhöhte völkische Wachsamkeit. (Schluß folgt)

### J. M. die Königin Zivilbeteiligte an der Marzeller Untersuchung

J. M. Königinmutter Maria von Jugoslawien hat sich bei der gegen die Spießgesellen des Mörders ihres erlauchten Gatten eingeleiteten Untersuchung als Zivilpartei anmelden lassen. J. M. Königinmutter hat Paul Boncour gebeten, ihre Vertretung vor Gericht zu übernehmen.

### Saar und Oesterreich

Aus Wien wird berichtet, daß die Regierung der Presse verboten hat, über die Saar zu schreiben, beziehungsweise die Schimpfereien, in denen sich hauptsächlich das Regierungsblatt „Reichspost“ bis vor kurzer Zeit erging, fortzusetzen. Dieses Verbot kommt reichlich spät, auf jeden Fall erst, nachdem die Saarfrage in Rom bereits erledigt war.



# Ein recht frohes Weihnachtsfest

wünschen allen ihren geschätzten Abnehmern, Lesern, Freunden und Kunden

die Schriftleitung und Verwaltung der „Deutschen Zeitung“

## Aus Stadt und Land

### Celje

**Kirchenmusik in der Marienkirche.** Am Christtag, dem 25. Dezember, um 9 Uhr vormittags wird in der hiesigen Marienkirche ein gelungenes Amt gehalten werden. Dabei gelangt durch den Kirchenchor der Marienkirche die Komposition von Josef Gruber „Missa in honorem St. Elisabeth“ (für gemischten Chor, Orgel und Streichquintett) sowie als Offertorium Ludwig Edners „Tui sunt coeli“ (für gemischten Chor) zur Aufführung.

**Evangelischer Gottesdienst.** In Anbetracht der Kinderweihnachtsfeier am heutigen Sonntag, nachmittags 5 Uhr in der geheiligten Christuskirche, entfällt der übliche Gemeindegottesdienst am Vormittag. Zur Weihnachtsfeier unserer Kleinen und Kleinsten, die sich all die vielen Adventstage hindurch so große Mühe gaben, die vielen alldeutschen Weihnachtslieder und das Krippenspiel schön brav einzulernen, ist jedermann herzlich eingeladen.

**Promotion.** Am Samstag, dem 22. Dezember, wurde in der Aula der Karl-Franzens-Universität in Graz um 12 Uhr mittags Herr cand. med. Hans Hönigmann, ein Sohn des bekannten Kaufmannes Herrn Hans Hönigmann, in Celje zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert.

**Interbergers „Waldesecho“ im Wiener Radio.** Unserem lieben Mitbürger Herrn Eduard Interberger, dem blinden Liedschreiber und Organisten an der evangelischen Christuskirche in Celje, ist eine schöne Ehrung zuteil geworden. Interbergers Liedschreibung steht an sechster Stelle in der Vortragsfolge. Wir freuen uns über diesen schönen Erfolg und beglückwünschen Herrn Interberger recht herzlich.

**Die Bäckervereinigung in Celje** gibt uns bekannt, daß alle Bäckereien in unserer Stadt heute, am Goldenen Sonntag, selbst kein Brot oder Gebäck zum Verkauf fertigen, hingegen aber Weihnachtsgebäck und Hausbrot zum Ausbacken entgegennehmen.

**Geldinstitute geschlossen.** Nach den Meldungen der Tagespresse bleiben am Montag, dem 24. Dezember, sämtliche Geldinstitute ganztagig geschlossen. Wir machen unsere Leser, insbesondere unsere Kaufmannschaft, darauf aufmerksam.

**Silvester dabei.** Das Jahr 1934 neigt sich dem Ende zu. Ein Jahr, das uns im letzten Viertel seines Laufes den denkbar größten Nummer

gebracht hat. Es ist selbstverständlich, daß unter dem Eindruck des Geschehens von Marseille in unserer deutschen Volksgruppe weder Neigung noch Verständnis dafür besteht, bei Andbruch des neuen Jahres die Gläser froh erklingen zu lassen. Deshalb entfällt in diesem Jahr die uns so lieb und Ueberlieferung gewordene Silvesterfeier beim „Möhren“.

**Ein Erdstoß in Celje.** Zur gleichnamigen Mitteilung in unserer letzten Blattfolge sind uns im Verlauf der letzten zwei Tage darüber noch folgende Mitteilungen zugekommen: Eine Dame aus Laško gibt folgende Wahrnehmung an: Am Mittwoch nach 7 Uhr spürte man deutlich ein Beben, alles hat gewankt, auch die Parole im Erdgeschloß hat ganz deutlich das Beben wahrgenommen. In einem Nebenhaus soll eine Tür aufgesprungen sein. — In einer Villa auf dem Josefsberg bei Celje wurde am Mittwoch nach 7 Uhr ein heftiger unterirdischer Stoß verspürt. Die Erschütterungen im ganzen Haus währten zwei Sekunden.

**Dunkle Angelegenheit.** Am Mittwoch besaherte uns das Elektrizitätswert „nur ein Viertelstündchen“, am Donnerstag aber schon eine „schwache Stunde“ tieferer Finsternis. Weitere Steigerungen werden hoffentlich ausbleiben. Das Gebotene genügt, um uns des Wertes der elektrischen Beleuchtung bewußt zu sein. Wir erwarten, daß uns die Weizna Elektrarna das Dunkel, in das sie uns zweimal versetzt hatte, nachträglich aufhelle, damit die Stromabnehmer erfahren, weshalb sie gezwungen waren, ihre Weihnachtskerzen vorzeitig anzuzünden.

**Den Apothekennachtdienst** versieht in der kommenden Woche die Adler-Apotheke (Tonid).

**Freiwillige Feuerwehr u. Rettungsdienst.** Celje, Tel. 1 Den Feuerbereitschafts- und Rettungsdienst besorgt in der kommenden Woche der 3. Zug, Zugskommandant S. Frideisen.

### Maribor

**Weihnachtsabend des Kulturbundes.**

Zum Weihnachtsabend in Maribor erhalten wir noch einen Bericht: Die Jugend der Ortsgruppe brachte am 15. Dezember unter Leitung des Herrn Bipo Petelin zwei Weihnachtsspiele zur Aufführung und errang damit einen ganz außerordentlichen Erfolg. Man hörte nur Worte aufrichtigsten Lobes und rückhaltloser Anerkennung an diesem Abend. Herr Petelin ist von der altüberbrachten

Gewohnheit sogenannter „Dilettanten-Aufführungen“ abgegangen und hat mit der Aufführung von Laienspielen den Beweis erbracht, daß solche Spiele, die zur Darstellung durch Laien geschrieben sind, auf das Publikum besonders tief wirken. Es kann eben hier jeder seiner Rolle voll gerecht werden und ist es auch geworden. Die Einzelleistungen liegen nichts zu wünschen übrig. Der Gesamteindruck war harmonisch abgerundet, zart und innig. Die Spieler in den „Zehn Jungfrauen“ erfreuten durch Schönheit und Reinheit der Sprache. Das Bühnenbild wirkte durch seine klassische Einfachheit. Den Hintergrund bildeten grüne Vorhänge, von denen sich die Mädchen in ihren hellen, griechischen Gewändern plastisch abhoben. Auch das zweite Spiel des Abends, „Das kleine Weihnachtspiel“, ging tief zu Herzen durch seine innige Einfachheit, seine reine, ungelümmelte Sprache und Bildwirkung. Das Bühnenbild, die heilige Familie, mutete wie ein lebendig gewordenes Bild eines alten italienischen Meisters an. Der Saal war ausverkauft. Viele Volksgenossen aus den einfachen Kreisen waren erschienen, ein Beweis, daß das Streben unserer Ortsgruppe im Sinne einer wahren Volksgemeinschaft, alle Kreise der deutschen Bevölkerung zu erfassen, auf fruchtbaren Boden gefallen ist.

**Fabriksbrand.** In der Spinnerei der Web- und Wirtwarenfabrik Sutter & drug in Melje ist am Mittwoch gegen 8 Uhr früh ein Feuer ausgebrochen, das im Walte- und Baumwollager ungeheuren Schaden anrichtete. Die Feuerwehr von Maribor war sofort zur Stelle. Die Arbeit der Wehrmänner, die mit Masken am Gesicht vorgehen mußten, war sehr schwierig. Die Walte brannte nicht, sondern glomm nur und verbreitete einen dichten Nebel und eine unerträgliche Hitze. Schließlich konnte ein weiteres Ausgreifen des Feuers verhindert werden. Der Schaden wird auf rund 20.000 Dinar geschätzt. Der Zustand des Arbeiters Otto Krebs, der am ganzen Körper schwere Brandwunden erlitt, ist sehr bedenklich.

### Ročevje

**Weihnachtsbescherung.** Wie wir von zuverlässiger Seite aus Lubljana vernehmen, soll auch heuer wieder eine Weihnachtsbescherung armer Gottscheer Kinder durchgeführt werden. Die Vorbereitungsarbeiten sind in vollem Gang; es sollen schon einige tausend Dinare beisammen sein.

**Silvesterfeier.** Die Ortsgruppe Stara cerkev (Mitterdorf) des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes veranstaltet Montag, den 31. Dezember, in den Räumen des Gasthauses Math. Siegmund eine Silvesterfeier für die Mitglieder des Kulturbundes. Das Programm wird noch bekanntgegeben.

**Drucksachen** für Handel, Industrie u. Gewerbe.  
Lieferung prompt  
Verlagsbuchdruckerei „Caleja“

## Schubert-Konzert des Männergesangsvereines

Der Abend am 13. Dezember im Kinosaal des Hotels Stoberne gestaltete sich für den Cillier Männergesangsverein zu einem stürmischen Erfolg. Wohl selten wurden die Sänger mit solch herzlichem Beifall gefeiert, die Zuhörerschaft war geradezu begeistert. Diese Anerkennung der wohlprobierten Künstlerkraft war auch reiflos verdient, denn ihre hohen musikalischen Qualitäten kamen voll zur Geltung.

Der Abend galt dem Gedächtnis des unergelichen Vereinsvorstandes August Pachiaffa, der am 30. Juni dieses Jahres in Triest tödlich verunglückte. Die Bühnennische war mit Blumen und Blattpflanzen reich geschmückt. Eingeleitet wurde der Abend durch folgende Gedeworte, die Ehrenchormeister Dr. Fritz Zangger sprach:

„Das heutige Konzert ist die erste Veranstaltung unseres Vereines seit dem Tode unseres lieben, hochverehrten Obmannes August Pachiaffa. Da ist es uns ein tieferes Bedürfnis, dieses echten Cilliers vom besten Schläge in treuer Dankbarkeit zu gedenken. Gerne von uns liegt es, heute wegzuliegen und kaum vernarbte Wunden aufzureißen. Das wäre ganz und gar nicht im Einklang mit der

Persönlichkeit des Verewigten, der — nach menschlichem Ermessen so weit entfernt vom Tode — in Arbeit und Lust dem brauenden Leben so gerne freie Bahn gegeben hat. Sinnvoller gedenken wir seiner, wenn wir die Lieder singen, die ihm vor allen anderen lieb waren. Es sind Franz Schuberts unversterbliche Chöre, die ja auch als Kunstwerk das Schönste sind, was deutsche Sänger dem Gedächtnis eines geliebten Freundes weihen können. Noch Eines ist es, was uns bestimmte, diese Erinnerungstunde im Zeichen Franz Schuberts zu begehen. Der Verewigte war es, der den Geist festen Zusammenhaltens in unserem Verein mächtig belebt und vertieft hat, jenen Geist, ohne den unser Verein diese schwierigen Gesänge trotz eifrigster Bemühung des Chormeisters niemals hätte erlernen können. Dank dem Zauber der Persönlichkeit unseres unvergesslichen Obmannes sind wir alle ein Herz und eine Seele geworden und es bis heute geblieben. Nur so vermochten wir die große Aufgabe zu bewältigen.“ Hierauf wandte sich Dr. Zangger seinen Sängern zu und sprach weiter: „Wir aber, liebe Sangesbrüder, wollen den Geist selbstloser Treue zur Sache um der Sache willen als teuerstes Ver-

mächtnis des Verstorbenen in unserem Verein bewahren. Und wenn die heiligen Akkorde Franz Schuberts erklingen, dann werden wir wie einst, als wir diese Lieder lernten, mit unserem „Pack!“ vereint sein und ihm sagen, daß unsere Dankbarkeit für alles, was er unserem Verein Gutes getan hat, nie erlöschen wird.“

Der Männerchor sang hierauf den 23. Psalm, das „Dörfchen“ und den „Gondelfahrer“ von Franz Schubert. Der Chor zeigte vor allem durch seine ausgezeichneten Tenorstimmen eine leuchtende Durchschlagkraft, die im Forte einen Klangkörper von starker Wirkung ergab. Jedoch auch die übrigen Stimmen sind bestes Material. Deutliche Wortaussprache, musikalische Genauigkeit und ein zartes Piano sind weitere vorteilhafte Eigenschaften der Sänger. Kein Wunder, daß unter der Hand eines so vorzüglichen Chormeisters, wie es Herr Dr. Fritz Zangger ist — auch sein Kamulus, Sangwart Erich Wiedinger, sei hier genannt — der Chor auf solcher Höhe steht. Herr Dr. Zangger ist ein sicherer Führer, der, bis ins kleinste Detail eingehend, alle musikalischen Schönheiten herausarbeitet und ganz prächtige Tongemälde schuf. So ergab vor allem der große Männerchor mit Instrumentalbegleitung „Gelang der Geister über den Wassern“

**Vom Gymnasium.** Seit Anfang des heurigen Schuljahres wird am Gymnasium in Ročevje kein Religionsunterricht erteilt, da die nötige Lehrkraft fehlt.

**Winterhilfswerk in Ročevje.** Die Arbeiten für das Winterhilfswerk des Kulturbundes sind in vollem Gange. Besondere Anerkennung gebührt der Mädchenabteilung unter Leitung der Frau Dr. R. Thel. R. Thel. Fleißige Hände striden für frierende Knaben und Mädchen. Höschen und Röschchen werden genäht, um die vielen armen Kinder vor Kälte zu schützen. Der Geist einer neuen Zeit hat nun auch schon bei uns Eingang gefunden.

## Yubljana

**Die deutsche Kinderheilenhschule** hat die als Hilfskraft erst vor kurzem zugewiesene Lehrerin aus unbekannten Gründen verloren. Es ist möglich, daß ihre unvollkommene Kenntnis der deutschen Sprache ein längeres Verbleiben an dieser Anstalt nicht zuließe. Der heftigste Wunsch der Eltern (und wahrscheinlich auch des Lehrkörpers) ist also noch nicht erfüllt; wir hoffen aber, daß die maßgebenden Stellen die Notwendigkeit einer Hilfskraft bei erster Gelegenheit in Betracht ziehen werden.

**Die Kinderweihnachtsbescherung** des Kulturbundes am vergangenen Dienstag im Saal des Hotels „Metropol“ zeigte, daß auch unsere Kleinsten ihren „Mann“ stellen können. Es wäre ungerecht, wollte man nur einen Namen nennen, da doch alle Mitwirkenden ihr Bestes taten, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Dies war nicht immer leicht. Die lange Vortragsreihe war ausgefüllt mit Weihnachtsliedern und Weihnachtsgedichten — besonders Storms „Knecht Ruprecht“ fand viel Beachtung — sowie mit zwei Weihnachtsspielen, einem fälschen „Christkindleins Antunft“ und einem Krippenspiel; Herr cand. phil. Erich R. Thel betonte in seiner Zuredde, daß das Weihnachtsfest Symbol der Volkszusammengenhörigkeit sei und daß der Volkstumsgeanke den Staatsgedanken nicht ausschließt, sondern ihn sogar als Selbstverständlichkeit in seine Denkart einbaut. Es war ein schönes Fest, das allen Freude bereitet hat. Der Weihnachtslied war überdies bedeckt mit nützlichen und begehrenswerten Geschenken. Die Opferfreude der hiesigen deutschen Volksgruppe ermöglichte es auch heuer, Kinderbescherungen im Gesamtwert von rund 3000 Dinar zu verabreichen. Allen Spendern recht innigen Dank!

**Schleifisches Kristall für das jugoslawische Königshaus.** In dem in der Grafschaft Glaz gelegenen schleifischen Bad Reinerz wird gegenwärtig ein Kristallwerk für das jugoslawische Königshaus hergestellt, das aus 490 Litern mit 350 Gläsern besteht. Jedes einzelne Stück wird mit dem königlichen Wappen versehen. Für die schleifische Glasindustrie ist dies der größte und ehrenvollste Sonderauftrag, den sie bisher hat ausführen können.

**Die Mosaiken für König Alexanders Grabkirche entstehen in München.** In München-Solln, in den „Süddeutschen Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei“ entstehen zur Zeit Mosaiken für die Grabkirche König Alexanders in

Topola bei Beograd. Der ermordete König hat diese selbst noch bei der Werkstätte in Auftrag gegeben. Es handelt sich dabei um die weitere Ausgestaltung der Gedächtniskirche der Karadjordjević, die Peter I. in Topola erbauen ließ. Kostbare, alte Fresken, die in Klöstern und Kirchen dem Untergang geweiht sind, werden in Ausführung des Auftrages in Mosaik überzogen und durch ihren Einbau in die Gedächtniskirche der Nachwelt erhalten. Die Ausschmückung dieser in byzantinischem Stil gehaltenen Grabkirche König Alexanders wird Jahre dauern und stellt eine außerordentlich schwierige künstlerische Arbeit dar. Die Münchner Mosaikwerkstätte ist neben Berlin die größte und älteste des Reiches. Durch sie wurde die Elisabethenmausole auf der Wartburg und die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, sowie der Sitzungsaal des „Braunen Hauses“ und die Räume der „Europa“ ausgeschmückt. Daß der Ruf der Werkstätte weit über Deutschlands Grenzen hinausgeht und selbst Venedig, die alte Stätte der Mosaikunst überlagert hat, zeigt die Tatsache, daß der Generalinspektor der italienischen Altertümer, Corrado Ricci, bei der Wiederherstellung der berühmten Mosaiken in Ravenna die Werkstätte zur Beschaffung des geeigneten Materials herangezogen hat. Von den Münchner Mosaikwerkstätten sind außerdem die Corpus Christi-Kirche und die Antoniuskirche in Chicago, sowie die Bayernkapelle der Dormitionskapelle auf dem Berg Zion bei Jerusalem ausgeschmückt worden.

Sophie Kitzow.

**Sti ohne Wachs.** Zwei Sportsleute in Yubljana erfinden eine neue Art von Skiern, deren Bedeutung darin besteht, daß sie nicht gewachst werden müssen. Es handelt sich um die Anwendung einer Art von Rosenholz, das bei jedem Wetter verwendet werden kann.

## Wirtschaft u. Verkehr

**Zwei Milliarden Kilogramm Rasse vernichtet.** Die brasilianische Regierung hat seinerzeit ein besonderes Nationales Department zu dem Zweck der Rassestüßung errichtet. Da nun eine Wertsteigerung für Rasse bei den alljährlich übermäßig großen Ernten nicht möglich war, wird seit zwei Jahren ein regulärer Vernichtungsfeldzug geführt. Ein Teil des überschüssigen Rasses wurde in Brasilien ins Meer geworfen, viel Ware zur Straßenpflasterung verwendet, andere Mengen wurden als Betriebsmittel von Lokomotiven und auch auf andere Weise veräußert. Nun gibt das Rassedepartement bekannt, daß bis Ende November insgesamt 2.013.600.000 Kilogramm Rasse vernichtet wurden. Weber diese Bekanntmachung noch aber die gleichzeitig veröffentlichte Nachricht, daß die brasilianische Ernte heuer mit 15 Millionen Ballen Ertragnis selbst hinter der heurigen schwachen Ernte bedeutend zurückbleiben wird, konnten preisbehebend wirken, weil inzwischen viel mittelamerikanische Herkunft, die in steigendem Maß produziert werden, zu billigeren Preisen zum Verkauf gestellt werden.

von Schubert, der im zweiten Teil des Abends gesungen wurde, ein plastisches musikalisches Sturzbad, Flug- und Seebild. Die Chor gingen das „Ständchen“ und die „Nachschelle“ von Schubert voraus.

Als Solisten traten an diesem Abend Konzerfänger Ladislaus Kemény aus Wien und Dr. Rudolf Zimmer auf.

Ladislaus Kemény brachte in „Wanderers Nachtlid“, „An den Mond“ und „Erklärung“ Schöpfung aus Franz Schuberts musikalischem Eigentum mit. Sein tief eindringendes Verständnis in die Wesenheit und Besonderheit der Schubertschen Lieder in Verbindung mit stimmlichen und tonlichen Feinheiten der Gelfangsführung hat es zu einer künstlerischen Reife und Meisterkraft gebracht, die zur Bewunderung zwang. Vieles in diesen drei Liedern kam mit einer letzten Vergeistigung und Verinnerlichung des Vortrags heraus. Es gab herzlichen Beifall und in „Reise stehen meine Lieder...“ eine dringend begehrte Zugabe. Dr. Fritz Zangger war des meisterlichen Sängers meisterlicher Begleiter, musterhaftig auf beste Wirkung der Singstimme bedacht und diskret wie immer.

Dr. Rudolf Zimmer sang Schuberts „Pax

vobiscum“ und „Aufenthalt“. Sang und formte von der Begleitung Dr. Zanggers hiebei feinsinnig unterstützt, beide Lieder mit der ihm eigenen großen Musikalität, wie aus dem verschwenderischen Reichtum seines klangvollen Organs heraus. Wundervoll die Leichtigkeit in der Behandlung der Stimme, das vollendete Piano. Hoch schwoll auch diesmal die Begeisterung an und wir hoffen, Herrn Dr. Zimmer recht bald wieder zu hören!

So herrschte im dichtbesetzten Kinoaal echte Sangesfreudigkeit. Eine wertvolle Bereicherung war auch die Mitwirkung eines Streichquintettes unter der Leitung des rühmlich bekannten Kapellmeisters Max Schönherr aus Maribor und des Streichorchesterleiters Heinrich Lab, die an dem schönen Gelingen der Veranstaltung ebenfalls hervorragenden Anteil hatten. Die „Ouvertüre zu Kolumbus“ wurde zu einem starken Probestück dieses gewandten Orchesters und seines sich voll für den Erfolg einsetzenden Leiters Heinrich Lab, dem herzlicher Dank galt. Heinrich Lab spielte den Klavierpart mit der ganzen Pracht seines Könnens und seiner Musikalität.

Der Abend wird jedem unergesslich bleiben und mit ihm unser August Nachlass.

—H. P.—

## Weihnacht in aller Welt

### Pariser Weihnachtsgeschenke

Die Parole für Weihnachtsgeschenke in Paris lautet heuer: „Schenkt wilde Tiere!“ Eine Reihe von großen Pariser Kaufhäusern haben zu Weihnachten eine besondere Tierabteilung eröffnet, in der man Chamäleone, kleine Krokodile, Kolibris, Goldfische, Salamander, Süßwasserfische, flammende Fische usw. erhalten kann. Die Wünsche eines Reporters gingen aber noch weiter: „Könnte ich nicht einen kleinen Leopard, wie den von Josephine Baker haben?“ fragte er beiseite. Die Verkäuferin war keineswegs aus der Fassung zu bringen: „Wollen Sie, bitte, Namen und Adresse hinterlassen? In 48 Stunden geben wir Ihnen Bescheid!“ „Man kann also bei Ihnen auch Löwen, Kängurus und Hirsche kaufen?“ „Aber gewiß, soweit Sie wollen... Aber wir liefern selbstverständlich nur ganz junge Tiere...“ Wenn das so weitergeht, wird mancher Pariser im nächsten Jahr seinen eigenen Zoo mit hübsch ausgewachsenen Tieren haben.

### Gegen den Weihnachtsbaum im Schaufenster

Die Kreisleitung der NSDAP in Wuppertal hat eine Bekanntmachung über Weihnachtsfeiern und Weihnachtsdekorationen erlassen. Danach sollen gemeinsame Weihnachtsfeiern der Ortsgruppen und Zellen nicht veranstaltet werden, da Weihnachten das Fest der Kinder und der Familie ist. Es liegt nicht in der Absicht der NSDAP, die Familie auseinander zu organisieren. Aus dieser Einstellung heraus sei die Kreisleitung nicht nur gegen gemeinsame Weihnachtsfeiern ihrer Gliederungen, sondern auch Gegner der Sitte, Schaufenster mit Weihnachtsbäumen auszukleiden. Dadurch werde nur den Kindern der Zauber des Weihnachtsfestes genommen.

## Auslanddeutsche Weihnachtssendungen im deutschen Rundfunk

Verschiedene reichsdeutsche Sender werden in den nächsten Tagen eine ganze Reihe grenz- und auslanddeutscher Sendungen veranstalten, um in den Feiertagen mit den Volksgenossen jenseits der Grenzen die seelische Verbindung recht eng zu gestalten. Am Weihnachtssabend um 19 Uhr wird Breslau das nach alten Quellen von Friedrich Jodisch bearbeitete „Christkindspiel des Böhmerwaldes“ zur Aufführung bringen, das aus der berühmten Kirche Wang im Riesengebirge gekentet wird. Der Reichssender Rdn übernimmt diese Sendung, so daß das Rheinland auch die Möglichkeit hat, Weihnachtsträume und Wünsche des Sudetenlandes kennen zu lernen. Um 21 Uhr wird sodann Reichsminister Rudolf Heß, so wie im Vorjahr, die Weihnachtsansprache an alle Auslandsdeutschen und die deutschen Seefahrer halten, die über alle deutschen Sender geht. Anschließend daran läßt Breslau Weihnachtslieder nach Tonbändern von Walter Henkel, dem bekannten sudeten-deutschen Liedersammler, singen, die aus Kärnten, Mähren, der Goltische, aus Nordböhmen, Flandern, Salzburg und Tirol wie aus Oberösterreich stammen. Stuttgart wird eine Sengenfolge „Weihnachten bei den Auslandsdeutschen“ senden, sowie eine Geschichte des Böhmerwalddichters Hans Muller, „Das Christkind“.

Von besonderem Reiz wird aber für alle Rundfunkhörer eine Sendung sein, die aus der ältesten deutschen Lutherkirche in Nordamerika und zwar aus Baltimore übertragen wird. Es ist eine Weihnachtsmesse, die der Pfarrer Coers abhält und die sowohl musikalisch als auch erbaulich stark auf die Hörer wirken wird, weil der deutsch-amerikanische Geistliche seine Andachtsansprache als einen Weihnachtsgruß an die Heimat gestaltet. Die Sendung wird vom Deutschlandsender, von Königsberg und Breslau, übertragen. Wenn das Saargebiet auch in keiner Weise Ausland ist, so ist es gerade in diesen letzten Tagen vor der Abstimmlung kämpfendes deutsches Grenzland. Am 26. Dezember geht eine „Weihnachtsfeier der Saar“ über die deutschen Sender, die in eindringlicher Weise die Deutschheit dieses Randlands unter Beweis stellen wird.

J. S. Reimeis.

**Volksgenossen, tretet dem „Schwäbisch-Deutschen Kulturbund“ bei!** Er ist der beste Förderer eurer Bestrebungen, der auch in euren Volkstumsnöten mit Rat und Tat zur Seite steht.



# Fröhliche



# Weihnachten!

## Heilige Weihnacht

Von Bruno Ertler

Diese schlichte und tief im Volksleben wurzelnde Weihnachtserzählung aus dem Nachlaß des Dichters Dr. Bruno Ertler hat Frau Jini Haus-Ertler, eine Schwester des Verstorbenen, zum Dank für das „Erinnerungsblatt“ an ihren toten Bruder (in Nr. 80 der „Deutschen Zeitung“ vom 11. Oktober 1934) dem Verfasser desselben, Herrn Helfried Bay, zur Verfügung gestellt und schreibt dazu: „Ihr Erinnerungsblatt hat mich tief ergriffen. Sie haben das Wesen und die reiche Seele des unvergesslichen Toten in wunderbarem Einklang erfasst und wiedergegeben.“ —

Die Schriftleitung.

Nie wieder wird es solche Weihnacht geben, so ganz in Wunder gehüllt, so vertieft im Schauen und Glauben. Und kamen gleich die raunenden Dämmerlage zurück, wo dunkle Schwarzföhren im Froste trachten und da und dort unter mächtiger Schneehaube ein röhlendes Hülltenfenster in den Abend lüftete, so wäre ich doch schon so weit vorübergegangen.

Da steh' ich, wie der Wanderer am Hügelweg, und schau' im Erinnern auf mein Heimsattnest hinunter und kann es nicht glauben, daß nichts mehr ist, wie es war.

Daß die liebe Geschäftigkeit nicht mehr tuschelt und hin und her geistert, die schon einige Wochen vor dem großen Tag in der Stube unseres Herrn Pfarrers ihren Anfang nahm und immer mehr jeden und alles mitpackte, so daß schließlich nur noch das „Rippenpiel“ den Inhalt unseres Denkens und Träumens ausmachte.

Niemand fragte, woher unser Pfarrer sie hatte, die sonderbaren, hergeheften und mündredigen Theaterstücke mit den Hirten und Königen, dem Herodes und der heiligen Maria. Niemand dachte daran, daß sie überhaupt wer erfunden und aufgeschrieben hatte — und daß es vielleicht unser Pfarrer selber gewesen war.

Sie waren da und wurden „eingelern“ — und dann kam der große Abend, an dem wir damit auftraten. Unser Rippenpiel war im ganzen Graben berühmt und einmal hatten es uns die Waldder draußen gleichhin wollen. Aber ihr Spiel hatte nicht das Herz des unsers, es war nicht so bodenrecht, mehr gemacht als geworden, und deshalb hielt es sich auch nicht.

Wir aber konnten uns sehen lassen. Schon unsere „Aufmachung“ war achtungsgebietend.

Im „Schwarzen Adler“ wurde im großen Saal die Bühne errichtet. Der Tischler Henzler kam mit Gefellen und Lehrbuben, den flachen Reihblei hinter'm Ohr, den gelben Zolstab in der Brusttasche, ganz ernste Werbereitschaft und sachliches Versehen. Und sie maßten und schnitten, hämmerten und bauten, und jeder war — das sah man ihnen an — nicht nur als Tischler, sondern als ganzer Mensch dabei und freute sich, je fester die Bühne stand, und wenn der Stall von Bethlehem oder das Gemach in Herodis Palaste am Ende da stand „ganz wie in Wirklichkeit“.

Und dann wurde der Vorhang eingerenkt, bis man ihn labellos aufziehen und niederlassen konnte. Man möge nicht glauben, daß dies so selbstverständlich war. Im Gegenteil! Der Vorhangzieher mußte genau geschult werden, und erst nach manchem „Kopfschütteln“ und eifigen drallsichen Unterweisungen konnte man unter den gedankentrich angebrachten Schnüren mit Sicherheit die rechte finden, damit der

Vorhang nicht sank, wenn er sich heben sollte, oder am Ende nur einseitig stieg und fiel. Der Vorhangzieher — das lernte ich damals sehen — war eine der wichtigsten Erscheinungen am Theater. Jeder vom Bau wird mir das bestätigen.

Dann belam der Schneider Scheibenreif eilliches zu tun.

Die Hirten zu bekleden, war nicht schwer. Sie wurden in braune Säcke gesteckt und belamen jeder einen langen Krummstab in die Hand, wiewohl eigentlich bei uns kein Hirte jemals so ausgesehen hatte. Auch der heilige Josef stellte keine besonderen Kostüm-Anforderungen: Ueber ein nutzbraunes Unterkleid wurde ihm ein dunkelblaues Tuch über die Schulter geworfen. Außerdem trug er Säge, Art und Richtigkeits bei sich, denn er war ja Zimmermann, wofür jeder viel Verständnis hatte.

Auch Maria, die Himmelmutter, sowie den Verkündigungengel konnte man nach dem Muster barocker Kirchenbilder herausputzen. Die heiligen drei Könige aber waren besonders schön. Sie bekamen starkfarbige Röcke (gelb, blau und rot) und über die Schultern schneeweiße, breite Watteträger mit regelmäßig angebrachten Tintenflexen: Das waren die Hermelinmäntel. Besonders der ruffig schwarze Kopf des Mohrenfürsten Melchior stieg wirkungsvoll aus dem weißen Krage empor, wozu die goldpapierene Füllkrone natürlich mächtig beitrug.

Schwieriger war schon die „feindliche Partei“ auszustatten. Mit den Schriftgelehrten und dem Hohenpriester ging es noch nach Bibelbildern: König Herodes aber ist selten in voller Erscheinung überliefert und so trat er denn noch guter, alter Sitt als „Großfürst“ auf, hatte ein weites, rotes Gewand an, das unten und an den Ärmeln einen grünen Rand zeigte, in einer breiten, gelben Hüftschärpe stak ein krummes Türkenswert und den Kopf zierte ein mächtiger Turban mit einer kleinen, blühenden Krone darauf. Er sah unter allen am prächtigsten aus, und wer ihn darstellen durfte, war ausserwählt, hochgehört und stolz.

Der Hauptmann der Rindermörder, der „auf der Stell“ nach Bethlehem geschickt wurde, trat in regelrechter Feuerweh-Uniform auf, salutierte stramm am rotbuschigen Helm und schlug die Haken zusammen, wobei er mit der Linken einen schweren, alten Dragonerfädel vorchristlichmäßig hoch nahm.

Man sieht: Der Schneider Scheibenreif hatte allerhand zu leisten.

Nicht weniger aber der Friseur Elmer. Der kam mit einem Rösserchen eilig und wichtig angelängelt und bereitete schon zwei Stunden vor der Aufführung seinen Wundertram auf drei Tischen aus. Da waren rote, braune, schwarze, blonde und weiße Verläden und Bürste, eine „Haarbrennmaschine“ mit allerhand verbogenen Zangen und Eisen (sagt wie beim Schmied Hollinger, nur etwas feiner) und eine Reihe von farbigen Stangen und Pasten in allerhand Schächteln. Und wie das roch! Nie werde ich den aufregenden Duft vergessen, und wenn ich heute irgendwo Naxix und Schminke rieche, kommt immer etwas von dem drängenden, beglückend spannenden Rhythmus in mein Blut, den ich in diesen fernen, wunderdurchlebten Tagen zum ersten Mal erfuhr.

Theater — Garderobe — —!

Das ist die Welt in dem bewegten Augenblick, bevor Gottes Hand ordnend eingriff. Ein froh gespanntes Durcheinander beziehungsloser Erscheinungen, Farben, Gestalten, Gegenstände, die ein Un-

maß herrlicher Möglichkeiten in sich haben, eine Sprengladung unverbrauchten Wollens. Es reizte mich bis in die Fingertippen, den glühenden Herodes, die Könige, Hirten und Engel in unerhörten, nie geahnten Begebenheiten auf der Bühne gegeneinanderzutreiben. Mit dem Tischler Henzler, dem Schneider Scheibenreif und dem erfindungsreichen Haarfürst Elmer hätte ich es unternommen, eine Welt aus den Angeln zu heben.

Ich mußte mich gewaltig zusammennehmen, um alle die ungeheuren Kräfte niederzuhalten und mich bei den ersten Klängen des alten Weihnachtsliedes vom „Morgenstern in finst'rer Nacht“ daran zu erinnern, daß ich ja nur ein kleiner Boge des Königs Balchasar war, dem ich gemeinsam mit dem Angerer Gottfried die lange, gelbe Schleppe nachtragen mußte.

Aber ich lebte mit! Alle Rollen konnte ich auswendig (und ich weiß sie heute noch), ob nun die Hirten gleich zu Anfang fröhlich plauderten:

„Dös is fährwahr a lustige Zeit!  
Mei Lebtag han i mit nit a so g'reut,  
Als seit da drinnen in den Stall  
Der Heiland der Welt is geborn af amal!“

oder wenn sie mit dem Häfcher-Hauptmann rehteten:

„Wos wöll's denn mit dem Rindl toan?  
Wos Guat's wol net, so vüll i moan!“

und:

„Gott soll uns strafen, wann oans von uns wooh,  
Wo eppa dös Jesustind is af da Noas!“

Ober wenn Herodes etwa mit einem „Schreiben von des Kaisers Hand“ beginnt, das ihm „eines Königs von Juda Titel und Ehr“ verleiht, dann von dem neugeborenen Herrscher der Welt erfährt:

„Ein Rind soll mir die Krone stehlen?  
Wie kann mich dieser Gebante quälen?“

seinen schredlichen Plan ausheckt:

„Halt, Königlein! Um dich iß's gekhehen!  
Herodes wird diesmal sicher gehen;  
Alle Anäblein, die nicht zwei Jahr' alt sind,  
Müssen sterben! Herodes weicht keinem Rind!“

und schließlich unter gräßlichen Qualen über den grausamen Blutbefehl:

„Seitdem ihm jenes Rind bekannt,  
Ist er ganz krank an Leib und Seele,  
Als ob ihn ein Teufel mit Feuer quäle.  
Des Nachts hat er nicht Rast noch Ruh'  
Reißt auf die Tür und schlägt sie zu . . .“

zum Selbstmord getrieben wird:

„Dahin, dahin ist meine Macht!  
O, hätt' ich die Rinder nicht umgebracht!  
Ich kann sie den Müttern nicht wiedergeben —  
Dum muß ich mir selber an das Leben!“

Und indem er das krumme Türkenswert in das bauschige Gewand stößt, stürzt er an den Stufen seines goldenen Thrones hin. —

Selten wirkte ein Drama, wie dieses!

Wenn der Vorhang mit der roten Lyra und der Aufschweif „Zur höheren Ehre Gottes!“ über den unglücklichen Helldenkönig gefallen war, lebte in allen das ungeheure Ereignis. In ihre Wollbüschel gewickelt, den Kopf tief in die Schultern gezogen, schliefen die Bergbauern im schwankenden Wächschimmer kleiner Laternen nach allen Richtungen

Ihren Häuten zu, durch den ernststen Föhrenwald, über weite Schneehalden. Sie sprachen nichts. Denn für's erste war es ja bitter kalt — und dann — es kam ihnen nichts in den Mund, weil es viel zu tief im Herzen lag.

Und dieses Schweigen, dieses unbeholfene, erlebnisvolle Schweigen war das Größte.  
Wie wieder wird es solche Weihnacht geben — so ganz in Wunder gefüllt — so vertieft im Schauen und Glauben. —

## Kaufhebart und Selleriezopf machen Weihnachtseinkäufe

Von Bruno H. Bürgel

Ein ganz klein wenig Schneegestöber und ein wenig Frost. So aber muß es sein um die Weihnachtszeit! Die Menschen drängen in den Straßen, eine Flut von farbigem Licht, grell in der Nähe, zu wunderlichen Kanälen an den Häuserfronten in der Ferne zusammenfließend, liegt über der mit Paketen beladenen Menge. Kinder umjubeln einen riesigen Weihnachtsmann, der vor dem Portal eines der großen Bazar's steht, verloren und verweht hängen Glodenklänge einer nahen Kirche in der Luft, überschrien vom Gezeiter der Autohupen. Aber wenn man um die Ecke biegt, hinein in eine der stillen Gassen, die auch die moderne Großstadt noch kennt, ist es seltsam feierlich still. Man sieht aus dem Duster des Straßenplatzes einen hohen Weihnachtsbaum strahlen, den der Magistral hier angezündet, und selbst Orgelklänge bringen zuweilen aus Ohr, eine Oase der Andacht inmitten des Tausends der Hast in den verstopften Verkehrsadern der Stadt.

Und mitten in dem Gewoge ein kleiner Mann und eine kleine Frau, die außer ihrer großen Liebe zueinander blutwenig haben. Sie sind erst kurze Zeit verheiratet, und wenn sie in eine der dunklen Gassen einbiegen, schmiegen sie sich fester aneinander und versuchen es mit einem schnellen Kuß, der oft vorbeigerät und ihnen ein fröhliches Gelächter entlockt. Aber im Glanz und Geschiebe der Verkaufsstraßen werden sie wieder ehrbar ernsthaft, denn Liebenden sind alle fremden Menschen Feinde. Und dann stehen sie vor den strahlenden Fenstern, die mit allen Schätzen der Welt angefüllt sind.

Die kleine Frau, „Peterchen“ nennt er sie, oder auch „Selleriezöpfchen“, weil sie ein ganz winziges Haarbüschel im Nacken trägt, möchte das alles haben. So vieles fehlt noch in dem kleinen, dürftigen Zimmerchen, das sie bewohnen. Aber es geht nicht, nein, es geht nicht. Sie haben so viel zurückgelegt, wie sie konnten, aber es ist wenig, sehr wenig. Und eine Welt voll Schätze, und ein Meer von Wünschen! Sie nennt ihn „Kaufhebart“, obwohl er glatt rasiert ist, aber zuweilen fischelt und kragt es doch ein wenig, wenn er sein Gesicht an das ihre preßt. Er kann sich nicht jeden Tag raufieren, er muß früh fort, hat einen weiten Weg, das Fahrgeld spart er, sie sind arme Leute, und so jung, so jung! Früh gehen sie ins Bett, aber sie necken einander noch lange und schlafen erst spät ein.

„Wieviel haben wir denn im ganzen, Kaufhebart?“

„Dreißig Mark, Peterchen!“

„Oh, wie wenig!“

„Ja, du hast einen Bettelmann geheiratet, Peterchen, aber mal wird es schon besser werden, und ich laufe uns ein Schloß; morgens trinken wir die Schokolade im Bett, und ein Sataf stopft unsere Strümpfe!“

„Oh, du bist der beste und liebste Kaufhebart auf der ganzen Welt, du bist ein heimlicher König, und ich bin das Gänselel, das du geheiratet hast gegen den Willen deines Landes und Volkes, und nun leben wir in der Verbannung! Aber dreißig Mark nur, Kaufhebart?“

„Ja, nicht mehr! Nach keinen Flunsch, Gänselel, du mußt noch mehr Philosoph werden. Sieh mal, glücklich ist nicht der, der viel hat, sondern der, der wenig braucht!“

„Aber wir brauchen doch so viel noch, König Kaufhebart!“

„Das hast du ganz falsch verstanden, Selleriezopf, du bist ein süßer Balg, aber du bist unbegabt, und von Philosophie verstandest du leider gar nichts. Glücklich ist der, der an das Leben keine hohen Anforderungen stellt, also deshalb wenig braucht. Hast du es begriffen?“

„Völlig, völlig, Kaufhebart! Sieh mal die reizende kleine Waschtoulette! Die könnten wir doch so nötig brauchen... unser aller spinnwebiger Waschkünder, und wo wir beide so für Wasser und Seife schwärmen! Marmorplatte und eingelassene Becken und alles so schön!“

„Sieh mal den Preis, Peterchen, das geht ja nicht, das ist ja viel zu teuer jetzt für uns. Wasser und Seife haben wir doch so genug, und man

braucht doch keine Marmorplatte, um sich sauber zu waschen! Rant! sagt...“

„Wer ist Rant? Ist das einer aus deinem Büro?“

„Aber Peter! Das hat nun eine höhere Mädchenschule besucht und hat Rant nicht erkannt! Rant ist einer der größten Philosophen Deutschlands, ja der Welt! Schäm dich, Gänselel! Nein, du paßt doch nicht zu mir, wir werden uns scheiden lassen.“

Sie flüstert ihm was ins Ohr, er lacht unbändig auf und preßt sie stürmisch an sich. Es muß etwas sehr Schönes und Heimliches gewesen sein.

„Na, und was sagt nun dein Rant?“

„Er sagt: Die Dinge haben gar nicht den Wert, den sie wirklich haben, sondern den, den wir

ihnen beilegen. Sieh mal, da steht eine hölzerne bunte Eisenbahn. Für uns wäre sie völlig wertlos, wahrscheinlich selbst für einen kleinen Jungen, aber der kleine Knirps, der sie bekommt, wird sehr fein. Er selbst gibt ihr erst den Wert. Und da steht ein großes Aquarium mit Zierfischen und Wasserpflanzen und einem kleinen Springbrunnen? Ne — na, und ich auch nicht! Aber manche Menschen interessieren sich dafür und sind beglückt, wenn sie es zum Fest bekommen. So kann das Wertloseste wertvoll werden, denn der Wert liegt eben nicht im Gegenstand selbst, sondern im Menschen, der ihn beurteilt.“

„Ist ja alles mächtig gelehrt, Kaufhebart, heimlicher König, aber was kaufen wir nun? Dreißig nur? Wirklich nur dreißig? Verheimlichst du mir auch nichts, mein Adam?“

„Nein, Coa, dreißig Emm! Nun hör endlich auf zu fragen, es wird nicht mehr davon. Sie mal da den schönen Brotkasten, weiß emailliert, das wäre doch was für uns! Sechs Zehnen. Wollen wir den nicht kaufen?“

„Jaana... können wir ja“, sagt der blonde Waschküpfel gedehnt, „aber sieh mal, unser großer steinerter Brottopf geht doch eigentlich ganz gut, er hält das Brot so schön frisch. Der Kasten sieht ja besser aus, aber die Dinge haben nicht den Wert, den sie haben, sagt Rant...“

## Johannes Falk aus Danzig

Eine Weihnachtsgeschichte

von Ludwig Bäte

Johannes Falk, der Weimarerische Legationsrat, dachte sinnend über sein Leben nach. Keiner konnte es bequem nennen.

In Danzig war er geboren, sein Vater hatte als Verleidenmacher Nähe genug gehabt, die sieben Kinder satt zu kriegen. Aber es war ihm gelungen; seinen Johannes hatten die Stadtväter studieren lassen. Schließlich war der nach Weimar verschlagen worden, wo er sich ein ansehnliches Vermögen und die verständnisvolle Liebe des Herzogs erworben hatte. Aber was hieß in diesen wilden Zeiten, da Napoleons Faust biestern auf Deutschland lag, Eigentum und Habe!

1806 nach Jena und Auerstädt war es am schlimmsten gewesen. Die Franzosen hielten Weimar besetzt, fünf Häuser brannten, in Jena wurde alles blindwütig zertrümmert. Selbst Goethe kam nur soeben mit dem Leben davon. Und daß er es behielt, dankte er allein seiner kleinen tapferen Frau, mit der er sich dann endlich auch trauen ließ, dankbar für ihre menschliche Treue. Und ebenso hielt die edle Herzogin den Kopf hoch, und wenn das Herzogtum noch bestand, war es ihr Wert; ihrem Mut hatte sich selbst Napoleon gebeugt, der noch kurz vorher gedroht: 'écraserai votre mari'.

Freilich war es den Großen noch nicht am schlechtesten ergangen. Wieland hatte sogar eine eigene Sauegard bekommen und war unter Marschall Neys, der ihn sehr liebte, persönlichen Schutzes gestellt worden. Schlimmer stand es um das einfache Volk, dem man kaum das Hemd gelassen hatte. Da galt es zuzugreifen, die Hungernden zu speisen, die Durstigen zu tränken und nebenher noch die furchtbaren Steuern zu mildern, die das an und für sich schon bettelarme Land ohne die mindeste Industrie drückten. Gott sei Dank sprach er gewandt französisch und verstand, mit Menschen umzugehen.

1813 war es beinahe noch böser geworden. Die Spanier hatten das Letzte genommen, er selbst war, ohnehin nicht sonderlich widerstandsfähig, schwer krank geworden. Da hatte er seine „Gesellschaft der Freude in der Not“ gegründet, die Kinder wurden von ihm zum Unterricht gesammelt, er lehrte sie mit Hilfe einiger gebildeter Frauen Spinnen und packte ihr verwildertes, zuchtloses Herz in Sonntagschule und Abendandacht, dem Manne gleich, der in der Schweiz aus gleicher Not sein Wert an den Verlorensten getan, Heinrich Pestalozzi, zu dem Preußen jetzt seine besten Männer sandte, das zerrissene und geschundene Vaterland von ihnen wieder aufzubauen und mit neuem Geiste anzufüllen.

Nun war wieder Weihnacht geworden und der Krieg seit einem Jahre beendet. Er dachte an seine Kinder, dachte auch an die vier eigenen, die ihm die fürchterliche Zeit genommen. Zu schenken gab es nicht viel, Strümpfe freilich und warme Wämser lagen bereit, und an einigen Sad Kapseln und Rüssen würde es auch nicht fehlen. Die

Freunde halfen, wo sie nur konnten. Der Adel freilich schloß sich wieder ab und feierte seine Redouten und Maskenbälle wie sonst, und auch bei Goethe hatte die alte, vornehm-gemeßene Geselligkeit von neuem begonnen. Einer freilich würde anders gedacht haben: Herber, dem er manches für seine Arbeit verdankte. Aber der war lange tot, und das Wort auf seinem Grabstein in der Stadtkirche froh: „In diese liebe Welt: Licht, Liebe, Leben!“ Nachten sie, sie lebten in einer Welt, die sicher schön und fruchtbringend war und dem gedemütigten Vaterlande neue Ehre brachte. Es war auch wohl nicht leicht, beides zu vereinen, die Kunst und die Not, den über die Sterne gebietenden Geist und das einfache, ungewisse Volk. Sie hatten schließlich auch ihr Teil mitbekommen: der Maler Kraus war an den Wundhandlungen gestorben, der Frau von Stein hatte man das ganze Haus leergeplündert, der Ranzler von Koppensfeld war beinahe irrsinnig geworden.

Dennoch: es war Friede! Schon vor einem Jahre waren die Verbündeten in Paris eingerückt, Napoleon für immer nach St. Helena verbannt worden. Er sah ihn noch vor sich, wie er an einem schwerverhangenen Winterabend, den mächtigen Kopf tief in den grünen Pelz gedrückt, durch Weimar fuhr.

Johannes Falk trat ans Klavier. Eine alte, holde Melodie, die man schon seit Jahren in Deutschland auf alle möglichen Texte sang, wollte ihm nicht aus dem Kopf. Sie kam aus Ägillen, und man hörte sie mit den lateinischen Worten: O sanctissima, o piissima manchmal auch in den katholischen Kirchen.

Er spielte die feierlich-fröhliche Weise, leise dazu mitsummen, wie er gerne tat, wenn einmal die Ruhe ganz in sein Herz einkehrte. Und aus unbekannter Tiefe klangen deutsche Worte auf und flochten sich in das süßliche Geranien der Noten, bis es klar vor ihm stand, das weihnachtliche „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“

Nebenam lärmten die Kinder. Eines schien seine Gitarre, die fast jedes Weimarer Haus besaß, zu stimmen. Es war ein musikfreudiges Land, das alle Thüringen. Nicht umsonst hatten Bach und Luthar und die vielen Kantoren der evangelischen Choräle hier gelebt. In Danzig sang man weniger.

Er trat in den Raum, das immer noch volle Braunkauf leicht zurückgestrichen. Die Kinder standen auf.

Wenige Augenblicke später aber sang sein Lied in die schneeweißen Gassen von Weimar, lief von Herd zu Herd, von Stube zu Stube und überliefte sogar die dramatisch-pantomimischen Schoraden, über denen sich die Holzgesellschaft in diesem Winter des Heils spät rototolänelnd den Kopf



gebroch, die Zeit vergessend, die mit ehernem Schritt heraufkam und nicht vor Palasttür anhielt, um ein Volk zu retten, das nicht umsonst durch die Feuer von Sempitz und Waterloo gegangen war.

## Marias Krippenlied

Eia, mein Kindlein,  
schließe die Knegelein,  
Dehnslein steht ruhig still,  
Eielein auch.  
Nur ein weiß Schäflein will  
spüren dein Hauch.

Und viele Engelein  
spielen dir auf Schälmei'n,  
fideln so himmlisch schön,  
singen dazu.  
Hörten dich fromm ansehn.  
Schlaf, Kind, in Ruh.

Siehst noch den Weisen nicht,  
der vor dir kniet und spricht:  
König, nimm an das Gold,  
Myrrhen und Rauch!  
Schlaf zu, mein Kindlein hold,  
Schäflein schläft auch.

Weiß Gott, ob's Bettchen dein  
später wird auch so fein.  
Wirst du auf Gold, auf Stein,  
finden die Ruh?  
Oder auf Brettern zweien?  
Bäblein, schlaf zu!

Draußen schläft Strauch und Baum,  
Nacht wird mir wie zum Traum,  
Traum aber wird zum Sang.  
Traum, Bub, auch du!

Kindlein mein, schlafe in Ruh.

Gepp Kaufmann

Fröhliche Weihnachten und ein  
Prosit Neujahr wünscht

FR. KARBEUTZ

Manufaktur und Modenwarengeschäft

Kralja Petra cesta 3

Celje

## Schneeberichte

Die jüngsten Schneeberichte lauten:

Sanntaler Alpen: 40 Zentimeter Neu-  
schnee auf schlechter Unterlage.  
Rozirska planina: 15 Zentimeter Neu-  
schnee.

Auf allen Bergen, die über 1300 Meter  
hinausstagen, schneit es ununterbrochen. Die Aus-  
sichten für Weihnachten gestalten sich vorläufig also  
halbwegs günstig.

# Das deutsche Buch

Hans Friedrich Blund:

## Die große Fahrt

Ein Roman von Seefahrern, Entdeckern, Bauern und  
Gottesmännern. Preis in kleinen gebunden M 4.80. Verlag  
Albert Langen / Georg Müller in München. 1934.

Blunds neues Werk „Die große Fahrt“, eine  
außerordentlich spannende Dichtung, berichtet von der bis-  
her fast unbekannten, aber schon durch dänische und ameri-  
kanische Forscher erschüttert. Entdeckung Amerikas durch zwei  
deutsche Seefahrer zwanzig Jahre vor Christoph  
Columbus. Es ist ein abenteuerliches Leben, das der in  
Hildesheim geborene Diderik Bining bereits hinter sich  
hat, als er zum ersten Mal von Island und Grönland  
nach Westen fährt und ein neues Land entdeckt. Freibeuter  
war er mit seinem Kameraden Borthorst, einer der be-  
rühmtesten Seefahrer, die sich den Teufel um das Recht  
bürgertlicher Kaufleute scherten. Aber dann stieg er empor  
zu Ruhm und Macht, führte für den König von Dänemark  
Krieg gegen England, wurde schließlich Statthalter des Kö-  
nigs auf Island und herrschte über alle nördlichen Meere.  
Island gibt er den Engländern, hält Ordnung unter den wi-  
derstreitenden Sippen, gibt ein neues Recht — aber seine  
Sehnsucht, die wilde Jagdfreude des nördlichen Winden  
gibt keine Ruhe. Auch die schöne Deile Bittin, die  
ihn von Hamburg aus folgte, sein Leben teilte, ihm zwei  
Söhne schenkte, ohne ihm ehelich angetraut zu sein, weil es  
das alte Seefahrerrecht nicht duldet, auch sie vermag den  
unruhigen Mann mit all der fraulichen Wärme, die ihr  
eigen ist, nicht zu halten. Denn seit er das neue Land sah,  
ist er befeuert von dem Plan, junge Menschen von Island,  
Deutschland und allen nördlichen Ländern hinüberzuführen,  
um drüben ein neues Reich der Gerechtigkeit und  
Freiheit zu gründen. Denn gilt all sein Sehnen. Er will das  
Recht, das gestohlen, das Unrecht, das geschehen ist, ver-  
gessen machen.

Aber in Island selbst rühren sich die Gegenkräfte ge-  
gen Bining's Pläne. Neben den Seefahrern sitzen die  
Bauern im Land, ihr Führer ist Grettir; er will  
nichts wissen vom neuen Land überm Meer, seine Bauern  
sollen auf heimischer Erde ihren Acker bebauen für ihre  
Söhne wie bisher — so treffen zwei Gegenwelten aufeinander,  
die sich vielleicht in glücklicheren Wäldern und Zeiten ergän-  
zen könnten. Zum glücklichen Gegenstück treten in Bining und  
Grettir noch die persönlichen Gegensätze. Zwischen beiden  
steht die schöne Frau Deile. Sie liebt Bining heiß — aber  
sie leidet bitter, da sie ihn nicht halten kann. Das Mütter-  
liche in ihr, das Verlangen nach der Ruhe des häuslichen  
Lebens, wie es Grettir ihr bietet.

In tragischem Ende führt der Kampf. Schon hat  
Bining die Schiffe gesammelt zur zweiten Überfahrt nach  
Winland, die Bauern sind bereit mit ihm zu gehen, da

kommt es zu blutigem Streit, bei dem Bining und Grettir  
fallen. Borthorst der Getreue führt die Reiche des Statthalters  
über das Meer nach Grönland, keine Kunde mehr kommt  
von ihm. Eine deutsche Kolonie ist verfallen für alle Zeiten.  
Statt drüben ein germanisches Reich zu gründen, werden  
auf zwei Jahrhunderte hin die Völker Deutschlands sich  
zerstreuen in Glaubenskämpfen, während die glücklichen  
Portugiesen und Spanier, Columbus folgend, ihre Welt-  
macht in Amerika begründen.

Ein Stoff von hohem historischen Rang ist in diesem  
Werk durch Hans Fr. Blund gestaltet. Die faszinierende  
Geschichte des Entdeckers Bining und sein tragisches Ende  
wird in der besten, nordisch befehlenden Sprache Blunds zum  
ergreifenden Symbol germanischen Lebens überhaupt. Aber  
das Geheime als folgend, die wilden Fahrten und Kämpfe,  
das stille Ringen der Seelen, alles wird greifbar in der an-  
dramatischen Steigerungen reichen Darstellung. Die alte  
Fähigkeit des Dichters zur Landschaftsbildung wie zur  
lebendigen Formung eigenwilliger Charaktere und Gestalten  
bewährt sich auf Schönste an diesem Stoff.

**Kofjeggens Helmgarten.** Diese Zeitschrift für das  
deutsche Volk, die der Kofjam-Verlag in Graz (Steier-  
mark) seit Oktober in neuer Form, aber im guten alten  
Geist herausgibt — Preis des Einzelheftes S 1.60 — ent-  
hält eine Fülle von ganz einzigartigen schriftstellerischen  
Arbeiten, allerlei Enkiven und Feuilletons, sowie feingewählte  
Bildwiedergaben in vorzüglichem Kupferstichdruck. Wir em-  
pfehlen diese beachtenswerte Zeitschrift aufs wärmste.

**„Deutsche Rundschau“.** Herausgegeben von Dr. Ru-  
dolf Vogel unter Mitwirkung von Dr. Eugen Diesel und  
Dr. Karl Fiedler. Der Duktus dieser Zeitschrift hat bereits  
genug. Man weiß, daß diese Zeitschrift hohes Niveau hält,  
ohne in leise Gelehrsamkeit zu verfallen. Es ist erfreulich,  
bei jedem Heft, das erscheint, feststellen zu können, daß jeder  
Aufsatz, auch wenn man nach der Ueberseht glaubt, kein  
Interesse für ihn zu haben, selbst und zum Weiterlesen  
reist, sowie man nur einige Zeilen davon gelesen hat. Wie  
selten sind solche Zeitschriften! Daß die Monatshefte, die  
jetzt bereits im 61. Jahrgang erscheint, auch die geistige  
Tradition pflegt, beweist auch das Dezemberheft wieder. Dem  
Aufsatz „Caroline der Königin“ entwirft Gedda Klopstein das  
Bild Carlottes. Diefem Aufsatz voran geht der Abdruck von  
Zitaten aus dem Werk „Der Charaktismus“ von Carlotta.  
Von den weiteren Beiträgen nennen wir Peter Weber, Ein  
Deutscher auf indischem Märchenboden. Josef Bernhards  
Erzählungen „Die härteste Nacht“, Kraus und Bernhard  
Tüll, Gleichgewichtskörnungen in unserem Leben durch  
Erzählungen auf der Sonne, Gebauer, Der Ring von  
Preußen und der Herzog Christian August von Augustenburg,  
sowie die umfassende Weihnachtsbilderchau. Hervorgehoben  
sei auch noch die hervorragende Bebilderung des Hefts, die  
eine vorzügliche Ergänzung der einzelnen Artikel ist.

## Frei fährt Straßenbahn

„Wo ist deine Fahrkarte?“ fragt der Kon-  
trollier.

„Ich habe keine.“

„Warum hast du keine?“

„Ich bin noch nicht in dem Alter, wo man  
eine Fahrkarte braucht.“

„Wie alt bist du?“

„Wie alt darf man denn sein, wenn man  
ohne Fahrkarte fahren will?“

„Drei Jahre.“

„Dann bin ich dreieinhalb.“

Welcher Unterschied besteht zwischen Schuschinnig  
und Pilatus?

Gar keiner.

Denn beide sind römische Statthalter in Judäa.

## Eduard Interberger

wünscht allen seinen verehrten  
Gönnern, Freunden und Bekann-  
ten ein glückliches Weihnachts-  
und Neujahrsfest!

# Weihnachtsreisende!!!

besorgt alle Fahrkarten für's In- und Ausland zu Original-  
preisen schon einige Tage früher beim

offiz. Reisebüro Celje

Kalantester

Ankauf und Verkauf aller

Valuten!

„Putnik“

Krakov trg

Telephon 119

Maribor

konz. Wechselstube Tel. Nr. 21-22

Für beste und rascheste  
Masslieferung von

## Winter-Anzügen

aus englischen Sportexen

zu mäßigen Preisen

bei

Max Zabukošek

CELJE, Cankarjeva ul. 2

## Vervielfältigungsapparat

„Patent Sensor“, wenig gebraucht, ist  
preiswert zu verkaufen. Gefällige Zuschrif-  
ten zu richten an: Leskošek Alois, Celje,  
Razlagova 5/L.

## Hausverwaltung

übernimmt in Steuer-, Miet- und Haus-  
angelegenheiten versierter Beamter i. P.  
Derselbe würde auch sonstige Inness be-  
sorgen. Gef. Anträge erbeten unter „Ver-  
waltung“ an die Verwaltung des Blattes.

# SPAR-UND VORSCHUSSVEREIN

REGISTRIERTE GENOSSENSCHAFT MIT UNBESCHRÄNKTER HAFTUNG

GLAVNI TRG No. 15

IN CELJE

GEGRÜNDET 1900

POSTSPARKASSEKONTO LJUBLJANA 11.176 // GIROKONTO BEI DER NARODNA BANKA, FILIALE MARIBOR // TELEPHON 213

GESCHÄFTSSTUNDEN TÄGLICH VON 8 BIS 1/2 UHR

# Gummischuhe — sind Schuhe für Regen, Kot und Schnee



25.-

Für Knaben  
Din

29.-

Für Damen.

39.-

29.-

69.-

Schneeschuhe warm gefüttert

Für jedes Paar Gummi-  
stiefeln verlangen Sie  
Lufa-Einlagen

Für Knaben Din

79.-

Für Erwachsene Din 99

## flata

Zweihundzwanzigster Ely Beinhorn-Sonderbericht

Copyright by Ely Beinhorn, Berlin

## Ely Beinhorn fliegt in Amerika

Heimweh nach den Tropen

Wenn wir Flieger nicht irgendwo ein bißchen sentimental wären, dann würden wir wahrscheinlich keine Flieger sein. Ich muß Ihnen etwas von dieser Sentimentalität erzählen.

Der Flugplatz von Agua Caliente, der zu dem riesigen mexikanischen Kasino gehört, liegt dicht neben dem Hotel, in dem ich wohnte. Als ich nach meiner Landung die Menschen verlaufen hatten, blieb die Klemm ganz einsam im Freien stehen, und kein Mensch interessierte sich mehr für sie. Es gibt ja viele Flugzeuge hier. Sogar über Nacht ließ man sie da auf dem zugänglichen Platz ohne Bewachung. Abends um neun ging ich nochmal ganz allein hinüber; und dann konnte ich diese Einsamkeit nicht mehr mit ansehen und schickte einen Wärter für die Nacht hin.

Ich weiß nicht, wie oft ich schon dieses schmerz-  
hafte Gefühl des Ubergangs durchgetostet habe. Es kommt immer, wenn man von einer Welt in die andere hinüberwechselt. Ich weiß noch genau, wie ich vor beinahe vier Jahren nach der Kollan-  
dung bei Timbuktu schließlich nach langen Wochen noch Dabar an die atlantische Küste zurückkam. Da waren zum erstenmal wieder richtige Türen zum Zumahe und Glasfenster. Damals war mir genau so zu Mute.

Und da, vor wenigen Tagen in Agua Caliente, wurde wieder eine Seite in dem Buch meiner letzten fünf Jahre umgeblättert. — Zu allem Unglück war auch kein Sonnenchein, den ich seit Wochen eigentlich jeden Tag gehabt hatte, und der mir so selbstverständlich geworden war, daß ich mir keine Sorgen mehr um seinen Verlust machte.

Scheußlich war mir zu Mute. Nun hieß es doch Abschied nehmen von den mittelamerikanischen

Ländern, von den Wandern der Landschaft und der Gastsfreundschaft lieber Menschen. Von meinem Hotelfenster konnte ich die Grenze der Vereinigten Staaten schon sehen, wohin ich mich am nächsten Tage begeben wollte. Ich versuche, mir die Vorzüge moderner Zivilisation klar zu machen, wie oft ich mich nach einem schönen Badezimmer mit fließendem warmen Wasser gesehnt, wie oft ich all den Radau während der heißen Nächte in den Tropen verflucht hatte — es half alles nichts. Wieder einmal — wer weiß, für wie lange — war es aus mit der Vagabundiererei da unten am Äquator herum, wo es keine Gänsehaut gibt und die Sonne nur gelegentlich so lange verschwindet, daß man sie nicht vermisst...

Zwölf Stunden lang feierte ich da unten an der Grenze ganz allein ein Erinnerungsfest an die verfloßenen drei Monate — und das war Flug durch Zentralamerika und Mexiko wert.

Organisation ist das halbe Leben. Nicht nur, daß Erläuterung, Schlafsaal, Moskito-netz, Notproviant usw. da sind — es gehört mehr dazu.

Ein Teil meiner „Organisation“ für den Flug nach Los Angeles war ein einfarbiger rot-brauner Apfel, den mir ein Landsmann in Hermosillo geschenkt hatte und den ich auf der Straße von San Diego aufessen wollte — gerade da, nirgends anders. San Diego ist der amerikanische Zollflughafen für die südliche pazifische Küste, auf dem ich zuerst landen mußte.

Nur zehn Minuten nach dem Start von Agua Caliente schlug ich zwei elegante Linsbogen über Lindbergh-Feld, wo ich von einer ganzen Ver-

sammlung von Zollmännern erwartet wurde. Sie nahmen mich in ein kleines Büro und waren wirklich schrecklich nett. Keiner dachte daran, in meinen Koffern herumzukramen; es interessierte sie weder meine Kameras, Schießgewehre, Radio noch Grammophon.

Die Frage nach Kauschgütern an Bord meiner Maschine wurde schnell durch ein Kopfschütteln von mir erledigt.

„Lebende Tiere oder einen Papagei?“ —

„Nein.“

„Andenken, Ausgrabungen oder so was?“ —

„Nein, alles schon in Rissen nach Hause geschickt.“

„Well, da waren noch Pflanzen und Obst, what about that?“

„O, you know — ich wollte zwei Affenbrotbäume mitbringen, aber sie gingen nicht ganz in die Maschine hinein. Jetzt habe ich nur noch einen einzigen Apfel, und, wenn Sie nichts dagegen haben, möchte ich den zwischen San Diego und Los Angeles essen.“

„Es ist strengstens verboten, irgendwelches Obst nach Kalifornien einzuführen, wir müssen leider den Apfel beschlagnahmen.“

Ein älterer Zollkontrolleur zwinkerte mir zu, ich sollte auf die Seite kommen; und dann flüsterte er: „Sie können auch gleich den Apfel in unserer Gegenwart aufessen, das wäre zu machen. Außerdem läuft da draußen immer noch ein Pressphotograph herum, der kann sie gleich photographieren, wenn Sie das erste Stück abbeißen. Uebrigens ist dieser Apfel schon mal von uns nach Mexiko exportiert worden.“

Es half also nichts, ich mußte ihn verzehren. Vor meinem Start hatte ich Zeit genug, um mir einen neuen, echt kalifornischen Apfel zu kaufen. Stolz zeigte ich ihn den Zollmännern, denn gegen diesen Apfel gab es unter keinen Umständen was zu modern. Seiten habe ich eine so vergnügte Zollabfertigung mitemacht und bin etwas traurig, daß es in dem riesigen Nordamerika nun für eine ganze Weile damit vorbei sein wird.

## Privatlehranstalt Kovač,

Maribor, Krekova ulica 6. Neuo Kurs: Maschinenschriften, Stenographie, Rechnen, Buchhaltung, Korrespondenz, Schönschreiben, Sprechen. Beginn: 2. Jänner 1935. Dauer: 6 Monate. Die Direktion.

## Valvasor I.,

vollständig, 4 Bände in Pergament gebunden, tadellos erhalten, zu haben in der Buchhandlung „Domovina“, Kralja Petra cesta 45.

## Schenkt Bücher

zum Weihnachtsfest! Schönegeistige und Bilderbücher, Jugendschriften, Kalender und verschiedene praktische Geschenke empfiehlt Buchhandlung „Domovina“, Kralja Petra cesta 45.

## Sprachenkurs.

Wer die deutsche Sprache oder die deutsche Rechtschreibung in kürzester Zeit gründlich erlernen will, der besuche die Sprachenschule Kovač, Maribor, Krekov trg 6.

## Der erfolgreiche Privatbeamte.

Aus dem Inhalte: Wie bewerbe ich mich richtig um eine Stelle? Ueber Fortbildung. Musterzeugnisse usw. Preis 25 Din. Der Korrespondent, 122 wirkungsvolle Musterbriefe. Preis 20 Din. Kovač, Maribor, Krekova ulica 6.

Silbernes

## Essbesteck

fast neu, für 6 Personen. Gelegenheitskauf. Gubčeva ulica 1.

**I V A N F R I**

Grosse Auswahl von  
**Winterhandschuhen**

C Handschuhmacher — Glavni trg

Inseriere in der  
„Deutschen Zeitung“